

Erklärung einiger Gedichte [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Schulblätter**

Band (Jahr): **9 (1843)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865812>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zu Edlern! Was erhebt die Seele mehr, als wenn der Tonseher, die erhabenen Worte des Dichters erfassend, auf den Schwingen der Harmonie zum Himmel fliegt!

„Willst du in meinem Himmel mit mir leben,
„So oft du kommst, er soll dir offen sein.“

Durch einen veredelten Volksgesang wird das Herz reiner und das Gemüth über den Staub emporgehoben, und Beide werden durch sie in Begeisterung zur Tugend eingeweiht und in den Bund der Engel aufgenommen. — Die Musik bietet des Ernsten und Heitern, des Stürmischen und Sanften, des Frommen und Geistreichen, des Tiefsinnigen und Romantischen eine solche überschwängliche Fülle, daß sich Alle in jeder Lebenslage durch sie erheben, verjüngen, und edler, besser, sinnreicher und entwickelter werden können. —

„Wo man singt, da laßt Euch ruhig nieder,
Ohne Furcht, weß Glaubens Feder sei;
Denn für gute Menschen sind die Lieder;
Froher Sang belebt das Herz auf's Neu.
Wenn die Seele tief in Gram und Kummer,
Ohne Freude, stumm verlassen liegt,
O, so weckt der Ton sie aus dem Schlummer,
Der sich gern an gute Menschen schmiegt!“ (Seume)

Erklärung einiger Gedichte.

(Fortsetzung.)

Wir glauben, daß es zweckmäßig sein dürfte, nun, nachdem mit den Schülern einige Fabeln erklärt worden sind, ihnen auch das Wesen der Erzählung überhaupt und der Fabel insbesondere so einfach als möglich darzulegen.

ließen sich als unmündig gehörig vertreten und das Faktum angeführtermaßen zu Recht erweisen. —

Der Richter, über diese Thierquälerei innerlich empört, erkannte den drei Verübtern derselben 48 Frkn. 9 Sz. 5 Rpp. zu. —

A) E r z ä h l e n heißt, etwas Geschehenes (eine Geschichte, Begebenheit, einen Vorfall) sprachlich (vermitteltst der Sprache) darstellen. Eine Erzählung ist die sprachliche Darstellung einer Begebenheit.

Bei jeder sprachlichen Darstellung, und so auch bei der Erzählung, ist Zweierlei zu unterscheiden: der Stoff oder Inhalt, und die Form oder Darstellung. Der Stoff einer Erzählung ist das Geschehene, oder das, was erzählt wird; ihre Form ist die Sprache selbst. Der Stoff ist das Innere, Wesentliche der Erzählung; die Form ist das Äußere, Zufällige derselben. Eine Begebenheit kann daher auf verschiedene Weise sprachlich dargestellt werden.

U n m. Man kann eine Begebenheit auch zeichnen, malen. Die Zeichnung und das Gemälde sind auch Formen oder Mittel zur Darstellung einer Begebenheit. Diese beiden Darstellungsmittel können hauptsächlich nur einen Vorfall darstellen; die Erzählung aber kann eine Reihe von Vorfällen umfassen.

Jede Erzählung enthält eine Hauptbegebenheit und einige oder mehrere Nebenbegebenheiten. Jene ist der Kern oder Stamm derselben; diese schließen sich an jene an, wie die Schale an den Kern, oder wie die Aeste an ihren Stamm.

Jede Erzählung hat einen Titel (eine Ueberschrift, einen Namen). Derselbe deutet entweder die Hauptbegebenheit an, oder nennt die handelnde Person, oder die handelnden Personen, oder auch von diesen Letzteren nur die Hauptperson. Hie und da macht auch ein Sprichwort den Titel einer Erzählung aus.

Der Stoff einer Erzählung kann eine wahre (wirkliche), oder eine erdichtete, oder eine theils wahre, theils erdichtete Begebenheit sein. Der Erzähler kann seinen Stoff auf mehrfache Weise erhalten: Er kann eine Begebenheit selbst erlebt haben; er kann den Stoff durch mündliche oder schriftliche Ueberlieferung erhalten; er kann

ihn ganz oder zum Theil erdichten (erfinden). Der durch Ueberlieferung erhaltene Stoff kann bloß nacherzählt werden.

B) Eine Fabel ist die Erzählung einer erdichteten Begebenheit, bei welcher die handelnde Person ein vernunftloses Wesen ist. Letzteres wird personifizirt, d. h. vermenschlicht oder wie ein Mensch (redend und handelnd) dargestellt.

Ann. Dies ist die Fabel im engeren Sinne. Im weitern Sinne heißt auch jede erdichtete Erzählung überhaupt eine Fabel. So nennen wir im gewöhnlichen Leben eine Erzählung, die nach unserer Meinung nichts Wahres enthält, eine Fabel. — Der Fabelmacher im erstern Sinne heißt Dichter.

Die Fabel dient als Bild der menschlichen Handlungsweise. Die vernunftlosen Wesen, von denen der Dichter erzählt, sollen zeigen, wie der Mensch im Leben denkt und thut. Der Leser wendet die Fabel auf das menschliche Leben an, vergleicht sie mit demselben und erforscht so ihren Sinn, den der Dichter hineingelegt hat. Die Lehre (Anwendung) einer Fabel erforschen (oder angeben), heißt dieselbe **a u s l e g e n**. Man unterscheidet also an der Fabel Zweierlei: Das **B i l d** (Sinnbild, das Erzählte) und die **L e h r e**. Sie ist somit ein Gleichniß.

Der Dichter kann der Fabel die Lehre beifügen, oder die Auslegung dem Leser überlassen. Im ersten Falle ist die Fabel ein **o f f e n e s**, im letztern ein **v e r s t e c k t e s** Gleichniß.

4. Die vorsichtige Nachtigall.

Die Nachtigall sang durch die stille Haide
ihr göttlich Lied, voll Lieb' und Freude,
und hörte ihren Wiederhall,
indem zu ihrem Schreck mit heiserem Geheule
von unten eine räuberische Eule
herauf rief: „Kleine Nachtigall,
„liebst du auch etwa nur die stille Tageszeit?

„Oft, wenn ich in der Nacht den kühlen Wald durchreise,
 „dann schweigen Stieglitz, Amsel, Reißg, Meise,
 „und alle ruh'n; nur du bist voller Heiterkeit,
 „und unser ganzer Busch hört deinen Schall.“

Es hört die Schmeichelei die kluge Nachtigall;
 jedoch sie schweigt. — „So bist du,“ rief die Eule wieder,
 „mit mir von gleicher Denkungsart?

„Ich singe auch nur nächtlich meine Lieder;
 „auch alle meine Lust wird bis zur Nacht verspart.

„Du schweigst? Antworte doch!“

Die Nachtigall flog erst in ein recht sich'res Loch.

Nun sprach sie: „Höre mich!

„Ich liebe auch die nächtlich holde Stille;
 „jedoch der armen Brüder Tod, der dich
 „ergötzt, war nie mein fürchterlicher Wille.“

Die Eule schnob sogleich vor bitt'rer Wuth;
 doch drohte sie der Nachtigall vergebens
 mit scharfen Klauen voller Blut
 den Untergang des anmuthvollen Lebens.

1. **U n m e r k u n g e n.** Dieselben sollen sich hier bloß auf die Betonung einiger Wörter erstrecken.

1 „Liebst du auch“ u. s. w.? Durch „a u c h“ will die Eule andeuten, daß sie mit der Nachtigall die Liebe zur stillen Tageszeit (zur Nacht) gemein habe. In jenem Wörtchen liegt somit eine Vergleichung, und zu dem: „liebst du auch?“ muß man hinzudenken: *w i e i c h*. Weil nun das Wörtchen *a u c h* dem Satze diesen besondern Sinn gibt, so muß es im Lesen durch stärkere Betonung hervorgehoben werden.

2. „Nur du bist voller Heiterkeit.“ Die Eule hebt hier die Nachtigall ihrer Heiterkeit wegen unter allen Vögeln hervor; daher muß der Leser auf das „D u“ den Hauptton legen.

3. „So bist du mit mir von gleicher Denkungsart.“ Die Eule will sich durchaus die Liebenswürdigkeit der Nachtigall beilegen, und Letztere überreden, daß sie von guter Natur sei, wie diese. Sie hat dies oben durch „a u c h“ nur

angedeutet, und spricht es nun hier bestimmter aus, indem sie die Gleichheit ihrer Denkungsart rühmt; der Hauptton liegt daher auf dem Prädikat „von gleicher Denkungsart,“ und zwar ist „gleicher“ noch stärker zu betonen als „Denkungsart.“

4. „Nächtlich, meine Lust, bis zur Nacht.“ Die Eule führt nun die Aehnlichkeit, die sie zwischen sich und der Nachtigall aufstellen will, noch weiter aus, und begründet sie durch die zwei Sätze: „ich singe verspart.“ Sie drückt dies vorzüglich durch die Worte „nächtlich, meine Lust,“ und „zur Nacht“ aus; daher sind auch diese Satzglieder besonders zu betonen.

5. Die Nachtigall gibt die von der Eule zwischen Beiden gerühmte Aehnlichkeit nicht zu, sie spricht vielmehr den grellen Gegensatz aus, der zwischen ihr und der Eule Statt findet, und hält dieser ihre Grausamkeit gegen die übrigen Vögel vor. Jener Gegensatz liegt vorzüglich in den Worten: „dich ergötzt,“ und „nie mein fürchterlicher Wille“, welche daher auch durch die Betonung auszuzeichnen sind.

II. Auslegung. Der vorsichtigen Nachtigall gleicht der Gute: er will mit dem Schlechten keine Gemeinschaft haben, wenn ihm dieser auch noch so sehr schmeichelt; er hütet sich vielmehr vor demselben, so daß ihm dieser Nichts anhaben kann.

5. Der Esel und der Hund.

Ein Esel trabte seinen Schritt;
 ein leichter Windhund trabte mit;
 sie hatten einen Weg zu reisen.
 „Pfui,“ spricht der Hund, „du träges Thier,
 „man kommt ja nicht vom Fleck mit dir!“
 Er jagt voraus. In weiten Kreisen
 kehrt er zurück zum Esel hin —
 und schießt dann fort, gleich einem Pfeile,
 und macht sich drei aus jeder Meile.
 Sie gehen weit, Berg auf, Berg ab,

durch lange Wälder, lange Tristen,
 der Esel immer seinen Trab,
 das Windspiel immer in den Lüften.
 Doch dieser springt und rennt und fliegt
 so lange, bis auf halbem Wege
 er lechzend auf den Rippen liegt.
 Der Wohlbedächte, der Träge
 kam an, wohin sein Dienst ihn rief.

Wer war es, der geschwinder lief? (v. Nikolai.)

I. Diese Fabel hat sieben Abschnitte. 1. Eingang. Wie der Esel und der Windhund zusammentreffen (Vers 1—3.) — 2. Wie der Hund dem Esel seine Langsamkeit vorwirft (Vers 4 und 5). — 3. Wie der Hund reist (Vers 6—9). — 4. Wie die Reise beschaffen ist (Vers 10—13). — 5. Welchen Ausgang die Reise für den Hund und den Esel hat (Vers 14—18). — 6. Schluß. Frage des Dichters. (Vers 19).

II. Sprachbemerkungen. 1. „Trabte seinen Schritt.“ Der Esel hat einen eigenthümlichen, d. h. langsamen Gang. Der erste Vers hat also den Sinn: Ein Esel ging langsamen Schrittes.

2. Leichter Windhund. Das Merkmal leicht liegt schon im Begriffe Windhund. Denn der Windhund muß leicht, d. h. leicht gebaut sein, um schnell sein zu können. Er kann nicht schwer sein, wie z. B. ein grober Metzgerhund. Aber das Eigenschaftswort steht hier deshalb, um die Schnelligkeit des Windhundes stärker hervorzuheben; in ihm liegt auch zugleich der Gegensatz gegen den langsamen Schritt des Esels.

Was man an einem Dinge wahrnimmt, ist ein Merkmal desselben. Die Merkmale sind zweierlei: nothwendig oder zufällig. Nothwendige Merkmale sind solche, durch welche ein Ding das ist, was es seinem Wesen (oder seinem Namen) nach sein soll. Sie machen das Wesen eines Dinges aus und heißen daher auch wesentliche Merkmale.

Zufällige Merkmale sind solche, ohne welche ein Ding das sein kann, was es seinem Wesen nach sein soll. Sie machen nicht das Wesen eines Dinges aus und heißen deshalb unwesentliche Merkmale. Z. B. ein Trinkgefäß muß hohl, kann aber hölzern, silbern, zinnern, gläsern sein.

3. Fleck s. v. a. Stelle. Der Ausdruck enthält eine Uebertreibung; denn es ist ja kein Reisen, wenn man nicht von der Stelle kommt. Die Uebertreibung soll aber den hohen Grad der Langsamkeit des Esels anzeigen. Der Satz: „man kommt ja nicht vom Fleck mit dir,“ hat also den Sinn: man kommt nicht weit mit dir.

4. Kreise. Wäre der Hund in Kreisen gesprungen, so wäre er ja immer wieder auf die gleiche Stelle zurückgekommen; denn die Kreislinie ist eine in sich selbst geschlossene krumme Linie. Statt der Art „Kreise“ muß man daher die Gattung Bogenlinie oder überhaupt krumme Linien verstehen. Wer aber, statt auf dem geraden Wege zu bleiben, in krummen Linien geht, der macht Umwege; weite Kreise sind demnach weite Umwege.

5. Schießt fort. Schießen heißt, sich sehr schnell nach oben oder nach den Seiten bewegen. Z. B. der Salat schießt, d. h., er wächst zu schnell und zu sehr in die Höhe. Hier ist die Bewegung nach den Seiten zu verstehen, und schießen bedeutet also schnell springen.

6. Gleich einem Pfeile, d. h. wie ein Pfeil. Dies ist eine Vergleichung. Der Hund ist hinsichtlich der Geschwindigkeit mit einem Pfeile verglichen, um dadurch den hohen Grad seiner Schnelligkeit auszudrücken. — Vergleichen heißt, gleiche Merkmale an Gegenständen auffuchen oder dieselben angeben. Gegenstände, welche gleiche Merkmale haben, sind ähnlich. Die gleichen Merkmale zweier Gegenstände machen ihre Ähnlichkeit aus. — Bei jeder Vergleichung ist Dreierlei zu bemerken: ein Gegenstand, welcher verglichen wird; ein anderer, mit welchem jener verglichen wird; ein den beiden Gegen-

änden gemeinschaftliches Merkmal, bezüglich dessen sie mit einander verglichen werden, und das der Vergleichungspunkt oder Ähnlichkeitspunkt heißt. Das Vermögen der Seele, die Ähnlichkeiten an Dingen aufzufinden, heißt *Wiz*. *U n t e r s c h e i d e n* heißt, verschiedene Merkmale an Gegenständen aufsuchen oder angeben. Gegenstände, welche ungleiche Merkmale haben, sind verschieden. Die ungleichen Merkmale zweier Gegenstände machen ihre Verschiedenheit, oder ihren Unterschied aus. Das Vermögen der Seele, die Verschiedenheiten an Gegenständen (ihre Unterschiede) zu erkennen, heißt *Scharfsinn*.

7. *Drei aus jeder Meile*. Es steht hier die bestimmte für die unbestimmte Zahl; denn es hat's Niemand gemessen, daß es gerade drei Meilen waren. Ebenso steht *Meile* als bestimmte Länge für eine unbestimmte. Der Satz: „er macht sich drei aus jeder Meile,“ bedeutet: er macht den Weg mehrfach, und läuft daher viel unnötig.

8. *Sie gehen weit... Triften*. Das Weitgehen wird durch die Bestimmungen „Berg auf, Berg ab, durch lange Wälder, lange Triften“ mehr auseinander gesetzt. Die Ausdrücke „Berg auf und Berg ab“ deuten die Beschwerlichkeit der Reise an; die Ausdrücke „durch lange Wälder, lange Triften“ bezeichnen vorzüglich die Weite der Reise. Der Sinn ist also: sie machen eine beschwerliche, weite Reise.

9. Vers 12 und 13 ist zu „Esel“ und „Windhund“ die Aussage geht hinzuzudenken, die für Beide in den voranstehenden Worten „sie gehen“ liegt.

10. *Immer in den Lüften*. Der Hund sprang so schnell, daß er mit den Füßen kaum den Boden berührte, daher sich mehr frei in der Luft, als auf dem Boden befand. Die Zeitbestimmung „immer“ enthält somit eine Uebertreibung.

11. **Springt, rennt, fliegt** ist eine Steigerung (Gradation), weil jedes folgende Thatwort die schnelle Bewegung in einem höhern Grade ausdrückt. In „fliegt“ ist zugleich eine Uebertreibung enthalten.

12. **Auf halbem Wege.** Die bestimmte Zahl steht für die unbestimmte. Es mochte nicht gerade die Hälfte des Weges sein. Halb zeigt aber an, daß der Hund den Weg nicht ganz, sondern nur zum Theil zurücklegen konnte, und wie bald er also die Unbesonnenheit seines Springens und Rennens büßen mußte.

13. **Lechzend.** Lechzen (von lechen, trocken sein, dürsten) heißt, sehr dürsten. Dieses Wort zeigt die große Ermattung des Hundes an. Das Lechzen ist eine Wirkung, und daher auch ein Zeichen von großer Anstrengung und Müdigkeit; es steht also hier die Wirkung statt der Ursache oder auch das Zeichen für die Sache. Lechzend ist demnach s. v. a. vor Müdigkeit.

14. **Rippen.** Die Rippe ist ein Theil der Seite, und somit steht der Theil für das Ganze. Er liegt auf den Rippen oder auf der Seite heißt: er muß liegen bleiben, kann nicht weiter gehen.

15. **Der Wohlbedächtige, der Träge.** Hier steht die Eigenschaft für das damit begabte Wesen, d. h. für den Esel

16. **Wer war es ic.** Der Dichter stellt diese Frage an den Leser; dieser soll sich dieselbe beantworten, um den Sinn der Fabel zu erfassen.

17. Vom sechsten Verse an steht die Aussage immer in der Gegenwart. Dies drückt lebhafteste Vergegenwärtigung aus. Der Dichter erzählt, wie wenn er die Sache gerade vorgehen sähe. Wenn wir lebhaft erzählen, so gebrauchen wir auch häufig die Gegenwart. (S. oben: die Worte des Koran, No. 2.)

III. *Auslegung.* Wie der Esel, so macht es der Bedächtige: dieser läßt sich durch Nichts in seinen Berrichtungen stören, auch nicht durch den Spott eines leichtfertigen Pralers; er arbeitet nach seinen Kräften ruhig fort; dadurch bringt er es am Ende doch zu Etwas. So z. B. der fleißige Schüler, der keine ausgezeichneten Anlagen hat.

Wie der Hund, so macht es der leichtfertige, unbedachtsame Praler: er hat bei seinen Berrichtungen kein festes Ziel vor Augen; er verläßt sich zu viel auf seine Kräfte und verschwendet sie unbesonnen, indem er sie zu unrechten Dingen und zu unrechter Zeit anwendet; er richtet daher in Allem wenig aus. So z. B. der talentvolle Schüler, der nicht die Hauptsache treibt, sondern Zeit und Talente auf Nebendinge verwendet. [Fortsetzung folgt.]

Leitfaden beim ersten Unterricht in der Geschichte in vorzugsweise biographischer Behandlung von **Dr. Joseph Beck**, Professor in Rastadt u.; 2te durchaus verbesserte und vermehrte Ausgabe. Karlsruhe, bei G. Braun 1843.

So lautet der Titel unsers Werkchens von 101 S. saubern Druckes, dem drei kleine synchronistische Tabellen beigegeben sind. Ref. freute sich recht herzlich beim Lesen des Titels und der Vorrede, in welcher der Verfasser den pädagogischen Grund anführt, warum die biographische Behandlung der Geschichte für Anfänger vorzugsweise sich eigne, und es nebenbei belobt, daß auch von dem neuen badischen Schulplane diese Ansicht aufgenommen sei. Ref. glaubte nämlich, den Schatz, nach dem er schon so lange gesucht, nämlich einen deutschen Plutarch für die Jugend unserer Mittelschulen, gefunden zu haben, und mußte dieses um so mehr glauben, als der Verfasser seine Vorrede mit den schönen Worten